Nr. 12. Sonntag, 20. März 1904.

Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle,
Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt",
G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt".

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

Fünfter Sonntag in der Fasten (Passions-Sonntag).

Evangelium nach dem heiligen Johannes 8, 46—59. „In jener Zeit sprach Jesus zu den Juden; Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der höret auf Gottes Wort: darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist und einen Teufel hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich. Doch ich suche meine Ehre nicht: es ist Einer, der suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn Jemand meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen. Da sprachen die Juden: Nun erkennen wir, daß du einen Teufel hast. Abraham und die Propheten sind gestorben, und du sagst: Wenn Jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht kosten! Bist du denn größer, als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machest du aus dir selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts: mein Vater ist es, der mich ehret, von dem ihr saget, daß er euer Gott sei. Doch ihr kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, gleich wie ihr. Ich kenne ihn und halte seine Worte. Abraham, euer Vater hat frohlocket, daß er meinen Tag sehen werde: Er sah ihn, und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, sag ich euch, ehedem Abraham ward bin ich. Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen: Jesus aber verbarg sich, und ging aus dem Tempel hinaus."

Kirchenkalender.

Sonntag, 20. März. 5. Sonntag in der Fasten. Joachim. Evangelium Johannes 8, 46—59. Epistel: Hebräer 9, 11—15. Anfang der österlichen Zeit. ● St. Andreas: Morgens 7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion der Kongregation junger Kaufleute und Künstler, Abends 7 Uhr Aufnahme neuer Mitglieder. Morgens 8 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion der Gymnasiasten, Nachmittags 3 Uhr Andacht. ● St. Martinus: Gemeinschaftliche Oster-Kommunion. Um ½8 Uhr für die Kinder der Schule an der Aachenerstr. und die marianische Jünglings-Kongregation und ½9 Uhr für die Kinder der Schule an der Neußerstr. ● Karmelitessen-Klosterkirche: Fest des heil. Joseph, (Patrocinium). Morgens 6 Uhr erste hl. Messe, ½9 Uhr feierl. Hochamt, Nachmittags 4 Uhr Predigt, darnch Festandacht und Verehrung der Reliquie des hl. Joseph.

Montag, 21. März. Benedikt, Ordensstifter † 543. ● Clarissen-Klosterkirche: 6 Uhr erste hl. Messe, 8 Uhr zweite hl. Messe

Dienstag, 22. März. Oktavian, Martyrer.

Mittwoch, 23. März. Otto. ● St. Lambertus: Nachmittags 5 Uhr Fastenpredigt, nach derselben Rosenkranz-Andacht.

Donnerstag, 24. März. Gabriel, Erzengel.

(Fortsetzung siehe letzte Seite.)

Die christliche Familie.

IX.

Das Wort unseres Herrn im heutigen Evangelium leuchtet gleich einem Blitzstrahl in die verstockten Herzer der hochmütigen Pharisäer und Schriftgelehrten; ihr von Gott abgekehrter Wille wird ihnen vom Heiland mit der unwiderstehlichen Gewalt Seines Wortes als der eigentliche Grund ihres Unglaubens vorgehalten. So finden sie denn auch keine Ausflucht mehr, vielmehr werden sie herausgetrieben aus dem letzten Verstecke, in das sie sich feige geflüchtet. Und weil sie sich nicht mehr auswissen, greifen sie nach Steinen — um durch dieses seltsame Argument die Wahrheit zum Schweigen zu bringen.

Der Kampf gegen Christus in Seiner Kirche ist aber derselbe geblieben, wie damals, da Er noch auf Erden wandelte: wenn Worte nicht mehr ausreichen, so greift man zur Gewalt, als dem letzten „Beweismittel" gegen die Wahrheit. In dieser Hinsicht ist die Kirchengeschichte durch alle Jahrhunderte — von den Tagen der Apostel an — ungemein lehrreich.

Wir bewunderten bereits, lieber Leser, den apostolischen Freimut des hl. Paulus, daß er der staunenden Welt im Namen Jesu die Wahrheit verkündet über das Grundgesetz der Familie: nämlich die Einheit und Unauflöslichkeit des Ehebundes, — obwohl er sehr wohl weiß, daß die entartete Menschheit ihm nicht nur mit Schmähworten, sondern mit „Ketten, Folter und Tod" antworten wird. Ja, welcher Art nur konnten die Gefühle der, bis dahin an die zügellosesten Ausschweifungen gewöhnten, heidnischen Völker sein, als sie das neue Gesetz verkündigen hörten? Kein Zweifel, daß auch aus ihrer aller Munde der Schrei gehört wurde: „Diese Worte sind hart, — wer kann sie fassen!" (Joh. 6, 61.)

Was tat darum der große Apostel des Herrn? Nachdem er die Ehegatten mit den neuen Pflichten bekannt gemacht hatte, wies er mit Nachdruck auf den mächtigen Gnadenbeistand hin, den der göttliche Gesetzgeber den christlichen Gatten gewähren will: „Die Ehe (sagt er), ist ein großes Sakrament in Jesus Christus und in der Kirche" (Ephes. 5, 32). Aus dem Sakrament (will er sagen) fließen, wie aus einer fruchtbaren Quelle, wahrhaft göttliche Gnaden, die den neuen Pflichten voll und ganz entsprechen: Gnaden der Kraft und der Reinheit, welche die Gatten zu Herren ihrer Neigungen machen, — Gnaden der Erleuchtung, die in dem erhabenen Bunde des Sohnes Gottes mit der Kirche das göttliche Urbild ihrer eigenen Vereinigung erkennen lassen: ein notwendiges Vorbild, dem sie sich immer mehr nähern sollen, wenn sie es auch niemals erreichen.

Nun müssen wir abermals, lieber Leser, den erhabenen Lehren aus dem apostolischen Munde der Wahrheit lauschen, die einst die Familie retteten: „Ihr Gattinnen, (sagt der Apostel des Herrn) seid untertan euren Männern, wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Jesus Christus

das Haupt der Kirche ist: Er, der Erlöser (dieses) Seines Leibes! Gleichwie die Kirche Jesu Christo untertan ist, so sollen es auch die Gattinnen ihren Männern sein in allen Dingen. — Ihr Männer, liebet eure Gattinnen, wie Jesus Christus Seine Kirche liebt, für die Er Sich bis in den Tod hingegeben hat, um sie zu heiligen, indem Er Sie in dem Bade der Taufe reinigte durch das Wort des Lebens, und um Sich eine glorreiche Kirche (als Braut) zu geben, der weder Flecken, noch Runzeln, noch überhaupt etwas der Art anhafte, sondern die geschmückt sei durch Heiligkeit und Reinheit. Derjenige aber, welcher seine Gattin liebt, liebt sich selbst. Niemand haßt sein eigenes Fleisch, sondern Jeder nährt es und trägt Sorge dafür, wie Jesus Christus für Seine Kirche tut: Denn wir sind Glieder Seines Leibes, wir sind Fleisch von Seinem Fleische und das Gebein von Seinem Gebeine. Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in einem Fleische sein. Ein großes Sakrament ist es; ich sage aber: in Christus und in der Kirche. Jeder von euch liebe also seine Gattin wie sich selbst, — die Gattin aber sei voll Ehrfurcht für ihren Mann" (Ephes. 5, 22—33).

Wie erhaben und doch wie einfach ist dieses neue Gesetz, das der Welterlöser gegeben und hier durch Seinen großen Apostel der heidnischen Welt verkünden läßt! Dieses neue Gesetz stößt die so mühsam ausgearbeitete Ehegesetzgebung der heidnischen Machthaber um, denn siegreich macht es bald die Runde um die Welt.

Du fragst, lieber Leser, wie das zuging? Konstantin, der auf wunderbare Weise einen glänzenden Sieg über seinen Gegner Maxentius erfochten, gelangt im Anfange des 4. Jahrhunderts auf den Thron der römischen Cäsaren. Das erste Bedürfnis seines dankbaren Herzens ist, der Religion des großen Gottes die Freiheit zu geben, der ihm das Scepter der Welt gegeben. Das Kreuz, früher das Zeichen der größten Schmach, wurde nun ein Zeichen der Ehre und des Sieges; es glänzte auf Konstantins Krone und prangte zu Rom, dem bisherigen Hauptsitze des Heidentums, hoch auf der Burg (dem Kapitol), um so den Triumph des gekreuzigten Gottmenschen der ganzen Welt zu verkünden. Der Kaiser baute prachtvolle Kirchen und erwies den Bischöfen, besonders aber dem Bischof von Rom, große Ehre und Auszeichnung. Sein Beispiel bewog Tausende der Heiden, sich zur göttlichen Lehre des Gekreuzigten zu bekehren.

Bewunderungswürdig ist der Mut, den der Kaiser zeigt, da er, trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten, die Axt an die Wurzel des Heidentums legt, indem er die Vorschriften des Evangeliums zu Artikeln des staatlichen Gesetzbuches macht. Um speziell der Familie ihren edlen Charakter der Heiligkeit wiederzugeben, bekräftigt Konstantin den höhern Beruf, den das Evangelium den Ehegatten gibt. Um die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes zu sichern, verpönt der Kaiser die Verstoßung und die Ehescheidung: „Der Mann kann seine Frau nur auf Grund des Ehebruchs oder des versuchten Mordes verstoßen. Wenn er sie aus irgend einem andern Grunde verstößt und eine neue Ehe eingeht, so sollen alle seine Güter und selbst das Vermögen seiner zweiten Frau zum Vorteil der ersten Frau konfiszirt werden."

Wir sehen hier allerdings, lieber Leser, daß die ungeheure Schwierigkeit der Umstände den Gesetzgeber wider seinen Willen zwingt, gewisse Fälle auszunehmen, wo die Ehescheidung staatlich geduldet ist, — wie aber das Christentum fortfährt, seinen heilsamen Einfluß geltend zu machen, sehen wir auch diese Ausnahme mit der Zeit aus dem Gesetzbuche getilgt und die Unauflöslichkeit der Ehe unter die doppelte Garantie des göttlichen Gesetzes wie des römischen Staatsgesetzes gestellt.

Ein Riesenkampf ward da ausgefochten zwischen Heidentum und Christentum. Welchen Dank aber schuldet die Familie der heiligen Religion, durch die ihr Rettung wurde aus namenlosem Elend!

S.

Aus der Weltausstellungsstadt.

Von unserem Spezialkorrespondenten.

St. Louis, 25. Febr. 1904.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie haben mich mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, dem gesch. Lesepublikum Ihres Blattes eingehende und informierende Berichte über die diesjährige amerikanische Weltausstellung zu unterbreiten. Ich bin ja nun glücklich hier angekommen, obwohl die Ueberfahrt gerade nicht sonderlich reich an Annehmlichkeit war. Die Herrschaften, die die Reise im Spätfrühjahr unternehmen werden, werden von der Seefahrt sicherlich mehr Genuß haben, als ich armer Teufel, der ich mich mit winterlichen Winden und Wellen herumzuschlagen hatte.

Doch ich will meine Wenigkeit nicht in den Vordergrund drängen. Ich habe so viel auf dem Herzen, das herunter muß, daß ich auch Ihre gesch. Leser nicht mit langen Einleitungen hinhalten will. Was ich Ihnen da heute unterbreiten möchte, das ist das, daß es im Grunde genommen hier gar nicht so „amerikanisch" teuer ist, wie man in der Heimat anzunehmen beliebt. Ich will daher mit einigen Ratschlägen kommen, die Ueberfahrt, Bahnfahrt und Logis betreffen.

Da ist zuerst die Ueberfahrt von einem der deutschen Häfen nach einem der amerikanischen. Wer gute, sichere und komfortable Schiffe wählt — und eine derartige Wahl ist immer die beste — dem kann ich nur die Schiffe des Norddeutschen Lloyd, die von Bremen abgehen, empfehlen. Die Fahrpreise in diesen erstklassigen Schnelldampfern, die für die Ueberfahrt sieben Tage brauchen, stellen sich für ein Billet, das für die Zeit vom 1. Mai bis zum 31. Oktober gültig ist, für die 1. Kajüte 440 ℳ, für die 2. Kajüte 240 ℳ. Bei Retourbillets werden für die Rückfahrt 10% gewährt. Aussteller selbst haben außerdem noch ganz beträchtliche Ermäßigung. Bei einer nur durchschnittlich ruhigen See gehören Fahrten auf diesen Schiffen zu den schönsten Erholungen, die sich der verwöhnteste Mensch denken kann. Denn nicht nur für Essen und Trinken, sondern auch für Bequemlichkeit und Unterhaltung ist in umfassendster Weise gesorgt.

Ist man in einem der amerikanischen Häfen eingelaufen, so hat man sich für eine ziemlich große Bahnfahrt zu rüsten. Denn die Entfernung zwischen New-York und Saint Louis beträgt, selbst wenn man die schnellsten Eilzüge benutzt, noch immer dreißig Stunden. Die Fahrpreise auf den amerikanischen Bahnen sind verhältnismäßig hohe. Sie stellen sich für die genannte Strecke für die erste Klasse auf 20 Dollars, wozu noch für Benutzung eines Bettes im Schlafwagen 6 Dollars hinzukommen.

Auch für solche Leute, die Zeit und Geld in genügendem Maße haben, ist gesorgt. Wer nämlich gelegentlich des Besuches der Weltausstellung auch den westlichen Staaten einen Besuch abstatten, oder gar die Rückreise nicht wieder über den Atlantischen Ozean machen will, der kann zum Preise für 2550 ℳ einen Rutsch machen, der von Bremen ausgeht, über New-York, St. Louis, St. Franzisko, Japan, China, Maloka, Ceylon, Rotes Meer, Suez-Kanal, Straße von Gibraltar nach Bremen zurückführt. Für die asiatischen Länder kann auch der Weg über Australien um Afrika herum genommen werden, der genannte Preis schließt alle Schiffs- und Eisenbahnkarten 1. Klasse in sich; die Verpflegungskosten auf dem Schiff (exklusive Getränke) sind gleichfalls eingeschlossen. Ein derartiges Weltenbummlerrundreisebillet hat eine zweijährige Giltigkeit.

Was nun Wohnung und Verpflegung in der Weltausstellungsstadt selbst anbetrifft, so ist in ausreichendster Weise dafür gesorgt, den verwöhntesten Geschmäckern und einer geradezu enormen Besucherzahl Raum und Zufriedenheit zu bieten. Es sei gleich von vornherein bemerkt, daß die größeren Hotels ihren Gästen freien Eintritt in die Ausstellung gewähren.

Die Zimmerpreise gehen hinauf bis zu 12 Dollars den Tag ohne Verpflegung. Im Allgemeinen kann man sagen, daß man am besten tut, sich in einem mittleren Hotel mit voller Verpflegung einzulogieren, das Alles in Allem etwa 1,25 Dollars pro Tag nimmt, was nach deutschem Gelde etwa 5,50 ℳ bedeutet.

Wer nun ein Zimmer mietet und seine Mahlzeiten außer dem Hause zu nehmen gedenkt, hat ungefähr folgende Rechnung aufzustellen:

Room (Bett) = 0,75 Doll.
Breakfast (Frühstück) = 0,50 Doll.
Luncheon (Mittag) = 0,50 Doll.
Dinner (Abendbrot) = 0,75 Doll.
Trinkgelder = 0,40 Doll.

Summa 2,90 Doll.

Man kann also im Allgemeinen die Rechnung so aufstellen, daß man, bei nicht allzu verwöhnten Ansprüchen, im allgemeinen recht gut mit drei Dollars pro Tag auskommen kann. Freilich kann man dafür nicht den ganzen Tag mit Pferd und Wagen herumkutschieren, sondern muß fleißig die billigen Fahrgelegenheiten, wie Dampfer, Omnibusse und Pferdebahnen benutzen. Was nämlich die Fiaker anbetrifft, so stellt sich der Einspänner pro Person und englische Meile auf ein Viertel Dollar, der Zweispänner kostet das Doppelte.

So kann man auf der einen Seite mannigfache Ersparnisse machen, während man auf der anderen Seite ebensoviele Ausgaben machen kann. Nun auch in St. Louis heißt es: jeder nach seinem Geschmack und jeder nach seinem Geldbeutel.

Und nun die Ausstellung selbst, in der ja gegenwärtig noch Alles in vollster und emsigster Arbeit sich befindet. Wer da nur schauen und sich belehren will, was fremder Fleiß und fremde Arbeit geschaffen, der wird ebensoviel Belehrung, wie Zerstreuung finden. Er wird kaum Zeit genug finden, alles das gründlich zu schauen und zu besichtigen, was sich ihm bietet. Ihm wird die finanzielle Seite der Ausstellung nicht allzu drückend auf seinen Geldbeutel fallen.

Wer da aber das Vergnügen sucht und es auskosten will, der versehe sich mit einem recht gespickten Chekbuch, denn der mit also löblichen Vorsätzen Reisende wird erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld brauchen.

Ich bin sogar in der glücklichen Lage, ihm Auskunft darüber zu geben, wo er am besten und raschesten sein Geld los werden kann. Da sind nämlich folgende „Attraktionen":

1. Typisches Dorf aus den Tiroler Alpen.
2. Charakteristisches irisches Dorf.
3. Jerusalem.
4. Bazarstraße in Kairo.
5. Bazar in Konstantinopel.
6. Die asiatischen Wunderländer.
   a) Ceylon.
   b) Birma.
   c) Persien.
7. Auf der sibirischen Bahn.
8. Eine Fahrt zum Nordpol.
9. Straße in Sevilla.
10. Eilande der Südsee (Havai, Samoa usw.)
11. Chinesisches Dorf.
12. Lappländer Dorf.
13. St. Louis vor 100 Jahren.
14. Auf dem Meeresboden.
15. Flüssige Luft-Pavillons.

Es ist also, wie man ersieht, für den Geschmack eines Jeden gesorgt. Die zahllosen Theater, Varietés und sonstigen Vergnügungsetablissements zählen ja bei diesem Riesenjahr-

markt überhaupt nicht mit. Wer genügend Geld hat, kann auch sie nach allen Richtungen hin durchkosten und genießen.

Und nun genug für heute. Geehrter Herr Redakteur, ich hoffe, daß ich Sie und Ihr gesch. Lesepublikum für das Erste wenigstens befriedigt haben werde. Wenn hier erst mehr „Leben in die Buden" gekommen sein wird, schreibe ich mehr. Für heute seien Sie und die liebe deutsche Heimat auf das herzlichste gegrüßt von Ihrem

T. Z.

In der Festung.

Novellette von Adolf Höllerl.

Der Lehrsaal der Universität Bonn, in dem Professor Gottfried Kinkel Vorlesungen hält, ist überfüllt. Mit Begeisterung folgen die Studenten den klaren, mit schlagenden Beweisen durchsetzten Ausführungen des beliebten Lehrers, und der eifrigste und aufmerksamste Hörer ist Karl Schurz. *)

Er studiert Philologie und Geschichte. Nüchtern und mäßig, hat er wenig oder gar keinen Sinn für die gewöhnlichen Vergnügungen der Universitätsjugend. Nur seinen Studien hingegeben, zählt er zu den Freunden seines Lehrers, mit dem er geistig auf gleichem Boden der Bildung und Weltanschauung steht.

Die Märztage von 1848 werfen ihn mit Kinkel in dieselbe Bewegung. Er geht ein Jahr später nach dem verunglückten Aufstande in die Pfalz, wohin Kinkel folgt, und jetzt vertauscht der Schüler seine Rolle mit dem Lehrer. Während Kinkel als gemeiner Landwehrmann eintritt, hat es Schurz bereits zum Offizier gebracht; er ist Kinkels Vorgesetzter und Adjutant im Stabe Tiedemanns.

Da nahte die Katastrophe von Rastatt. Unter den meist Gravierten befand sich Schurz. Er wurde gefangen nach der Festung gebracht und in die Kasematten eingeschlossen. Seine Verurteilung war sicher. Er wußt es und sann auf Flucht, die ihm gelang. Dem Standrechtstode entging er dadurch, daß er mit einigen Schicksalsgenossen durch einen unterirdischen Gang der Festung floh, den sie zum Teil mit bloßen Händen erweitern mußten. Glücklich in der Schweiz angelangt, war sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, Kinkel, von dessen traurigem Schicksal die Zeitungen berichteten, zu befreien. Die Mittel waren kaum in seiner Hand, als er auch schon an das kühne Werk schritt.

* * *

Eines Tages meldete sich bei dem Gefängnis-Inspektor der Festung Naugardt ein Mann, der um Aufnahme als Gefängniswärter bat. Es war Karl Schurz. Der dem Tode entronnene Flüchtling wagte sich auf die Gefahr hin, erkannt und verraten zu werden, trotzdem in die Löwenhöhle.

Der Gefängnis-Inspektor wünschte seine Papiere zu sehen und sprach, als er sie gelesen hatte: „Eine Gefängniswärterstelle ist augenblicklich nicht frei, aber Ihr könnt als Holzhacker in der Festung Arbeit finden. Wollt Ihr das?"

Schurz ging mit Freuden darauf ein. Es war ihm hauptsächlich darum zu tun, in die Festung zu kommen. War er einmal drin, so hoffte er auch Kinkel zu Gesicht zu bekommen. Dieser Wunsch blieb aber lange Zeit unerfüllt, weil er eben im Holzschuppen des Zwingers beschäftigt wurde und so nie Gelegenheit fand, die Gefangenen zu sehen.

Da erkrankte der Küchenjunge, und an seine Stelle kam Schurz vorübergehend zur Aushilfe.

Jetzt wurde es ihm möglich, sich in der Festung näher umzusehen, und da er sich in seinen freien Stunden erbot, den Mägden beim Scheuern der Gänge behilflich zu sein, dauerte es nicht lange, und er hatte die Zelle Kinkels entdeckt. Eine seiner Obliegenheiten bestand darin, die Portionen des Gefängnisessens mit zu verteilen und in die mit eingepreßten Nummern versehenen Blechschüsseln und Teller zu legen. Darauf baute er seinen Plan. Er nahm ein Brot, höhlte es künstlich aus und legte einen Brief hinein, in dem er Kinkel mitteilte, daß er sich in der Festung befinde und nur eine passende Gelegenheit abwarte, ihn zu befreien. In den nächsten Tagen sollte er wieder Nachricht erhalten, und auch „der goldene Schlüssel", mit dem Schurz den Nachschlüssel meinte, würde ihm in der gleichen Weise in einer Brothülle zugehen.

Eine schöne, sternhelle Nacht. Totenstille, nur unterbrochen durch den gleichmäßigen Schritt der vor den Schilderhäusern auf und abgehenden Wachtposten, herrscht in der Festung Naugardt.

Schurz wartet mit einem Bündel Kleidungsstücke hinter einem Mauervorsprung der Festung und zählt bangen Herzens die träge dahinfließenden Stunden, die die Uhr des Gefängnisturmes hell und klar verkündet. Es schlägt zwölf Uhr; Kinkel erscheint nicht. Es wird ein Uhr, zwei Uhr, und noch immrr sieht er nichts, hört er nicht das verabredete Zeichen, das in dem heiseren Rufe einer Dohle bestehen sollte. Grau und feucht dämmert der Morgen heran, die Sterne am Himmel erbleichen, und noch immer herrscht Grabesstille. Jetzt muß Schurtz an seine eigene Rettung denken, denn jeden Augenblick kann die Ablösung der Wache erfolgen, und man würde ihn bei der Helle des Morgens ganz sicher entdecken. Er schlich sich daher mit seinem Bündel wieder fort und legte sich ein paar Stunden schlafen.

Als er am anderen Morgen die Portionen verteilen half, fiel ihm auf, daß die Schüsselnummer Kinkels fehlte. Er fragte den Gefängniskoch, warum der Gefangene auf Nr. 23 kein Essen erhielte, und mußte zu seiner größten Bestürzung erfahren, daß Kinkel über Nacht nach der Festung Spandau abgeführt worden wäre.

* * *

Ein wundervoller Tag. Glück und Sonnenschein liegt in der Luft, aber im Kerker ist es dunkel und erstickend. . .

Gegen Abend hinkt auf einem Stelzfuße, in grobem, abgetragenem Kittel und breitem Schlapphute ein Leierkastenmann durch die Tore Spandaus. Lustig klingen bald seine munteren Weisen über die dumpfen Mauern und Gräben zu den kleinen, vergitterten Fenstern hinauf, hinter denen die Gefangenen sitzen und wehmütig vergangener, schöner Tage gedenken oder voll banger Sorge über die Gestaltung ihrer Zukunft grübeln.

Da ertönt ein wunderschönes, eigenartiges Lied. Tief und klar, ernst und stimmungsvoll zittert es durch die laue Luft des dunkelnden Abends, und diesmal begleitet es der Leierkastenmann mit seiner Stimme. Er singt:

„In klarer Frühlingsabendpracht,
Wenn schon der Sterne Heer erwacht,
Wenn kühl der Mond im Ost sich hebt,
Die Flur mit blauem Duft umwebt,
Indes im West des Abends Strahlen
Den Himmel heiß mit Purpur malen;
Wenn Nachtigallenschlag erschallt
Und drein im Nachthauch rauscht der Wald;
Wenn in der Uferweiden Dunkel
Der Elfen Chor den Reigen schlingt,
Und aus dem Strom ein leis Gemunkel
Der Nixen auf zum Lichte klingt:
Das ist die zauberhafte Stunde,
Wo Tag und Nacht im gleichen Bunde
Dich kränzen mit dem schönsten Schein,
Du Fürst der Ströme, trauter Rhein!

Kinkel, der in seiner Zelle dem Liede folgt, springt bei den ersten Klängen wie elektrisiert von seiner Bank auf. Das Lied ist von ihm und die Musik von seiner Gattin Johanna. Er eilt von seinem Webstuhle weg nach dem Fenster und lauscht . . .

„Dich kränzen mit dem schönsten Schein,
Du Fürst der Ströme, trauter Rhein!"

wiederholt der Sänger unten, dann verklingen die letzten Akkorde wie Windeswehen, und still wird es wie vorher . . .

* * *

Am nächsten Tag kommt der Leierkastenmann wieder. Er singt das gleiche Lied, und jetzt fällt ein Stückchen Kalk aus Kinkels Fenster vor seine Füße. Am dritten Tag fallen zwei Stückchen Kalk herab. Das war ein Zeichen, daß Kinkel wußte, wem das Lied galt, und daß Freunde seiner harrten.

Eine geraume Zeit ließ der Leierkastenmann verstreichen; kein Mensch dachte mehr an ihn. Da auf einmal erschien er wieder und sang zum Schlusse das bekannte Lied.

Diesmal wurde aus Kinkels Zelle ein Bindfaden heruntergelassen, an den Schurz schnell ein Briefchen band. Es war in einen Federkiel gerollt und enthielt die Mitteilung, daß noch nicht alles zur Flucht reif sei; Kinkel möge sich noch einige Zeit gedulden. Auf gleiche Weise erhielt der Dichter eine Laubsäge, um die Gitter seines Fensters zu durchsägen, und eine Strickleiter.

Der Tag der Befreiung rückte heran, aber auch diesmal mißlang die Flucht. Schurz stürzte in jener Nacht bei dem Versuche, über die Mauer zu klettern, herab. Seine Freunde glaubten, daß er sich das Bein gebrochen habe, was sich nicht bestätigte; es war nur verrenkt. Wochenlang lag er darnieder. Kaum genesen, ging er von neuem an sein Werk. Auch diesmal sollte es ihm noch nicht gelingen. Von ehemaligen Studenten erkannt, mußte er fliehen. In neuer Verkleidung kehrte er zurück und erschöpfte alle Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, bis seiner bewunderungswürdigen Ausdauer und Umsicht, seinem Mut und seiner Verachtung jeder persönlichen Gefahr endlich das Werk der Flucht gelang. Schurz mußte selbst das Opfer bringen, seine Eltern in völliger Ungewißheit über sein Schicksal und seinen Aufenthalt zu lassen. Er brachte es, wenn auch mit schwerem Herzen.

* * *

Eine stockfinstere Nacht. Ein Windstoß folgt dem andern, und die Wetterfahnen auf den Festungstürmen, drehen sich in raschem Kreise. Mit hohen, schweren Wasserstiefeln und einer Bolzenbüchse auf dem Rücken, durchwatet Schurz den Schlamm des Festungsgrabens und steigt über die Mauer. Die Turmuhr schlägt die Mitternachtsstunde. Vorsichtig späht er nach allen Seiten. Jetzt nimmt er die Büchse vom Rücken und schießt einen Bolzen durch Kinkels Fenster. Es war das verabredete Zeichen zum Aufbruch. Gleich darauf öffnete es sich, und in seinem Rahmen erscheint Kinkels Gestalt. Er befestigt an die Stümpfe des abgesägten Fenstergitters eine Strickleiter und steigt an ihr hinab. Schurz hilft ihm über die Mauer in den schlammigen Festungsgraben. Aber jetzt verlassen Kinkel die Kräfte. Ohnmächtig bricht er zusammen.

Die ungewohne Kost und die schlechte Gefängnisluft hatten den kräftigen Mann völlig herunterbebracht. Schneeweiß war Haar und Bart, und der erst Vierunddreißigjährige sah aus wie ein angehender Sechziger!

Schurz sprang auch jetzt wieder rettend ein. Mit Riesenkraft zog er den Ohnmächtigen aus dem Schlamme und brachte ihn glücklich ans Ufer. Er war gerettet!

Als Kinkel auf sicherem Boden stand und seinen mutigen Freund gerührt umarmte, sagte er mit Tränen in den Augen: „Noch ein Jahr, und ich hätte als ein Stumpfsinniger im Spinnhause geendet".

---

*) Karl Schurz, der vor wenigen Jahren auch von Kaiser Wilhelm II. empfangen wurde, feierte am 2. März seinen 75jährigen Geburtstag.

Großmütterchens Traum.

Eine Frühlingsgeschichte von Julius Berger.

„Kind," sagte die alte Dame, die sich soeben nach ihrem gewohnten Mittagsschläfchen vom Divan erhoben hatte und zu ihrer kaum zwanzigjährigen Enkelin ans Fenster getreten war, wo das hübsche Mädchen auf einem Stuhle saß, stickte und ihre großen, blauen Augen über die Landschaft draußen gleiten ließ, „mir scheint, wir haben jetzt beide geträumt! Ich hatte einen schönen Traum, und, wenn ich mich nicht täusche, war auch der Deinige nicht übel!"

„Großmutter," erwiderte das Mädchen errötend, „woraus schließest Du, daß ich geträumt, oder aber, daß ich einen schönen Traum gehabt habe?"

„Je nun, Lisbetchen," hüstelte die Dame freundlich und strich ihrer Enkelin dabei liebkosend über das lange, goldblonde Haar, „ich war doch auch einmal jung und, wie die Leute damals behaupten wollten, nicht gerade häßlich. Siehst Du, und wenn man sich seines Gesichtchens wegen nicht zu verstecken braucht, so finden sich immer bald Verehrer und Schwärmer, die einem dieserhalb die Kour machen. Herzchen, in solch junger Zeit, weißt Du, in der Frühlingszeit des Lebens, da wird es einem manchmal ganz wirr im Kopfe. Ganz, wie draußen jetzt in der Natur, da es sich unter jedem Krümchen Erde, unter jedem Stein, in jedem Ast und Zweige regt, lebt und bebt da alles im jungen Menschenkinde durcheinander, daß es ihm eben ganz wirr im Kopfe werden muß. So geht's den jungen Fräuleins, so geht's den jungen Herren. Schon ein hübsches Auge, ein zierlicher Mund und eine liebliche Nase können sie konfus machen, ins Herz freilich guckt man in jener Zeit nicht, das ist da noch Nebensache. Siehst Du, Lisbetchen, in einer solchen Zeit träumt man gerne und mit offenen Augen, zwölf Stunden am Tage und zwölf Stunden in der Nacht. Und was das für Träume sind! Hab's ja auch durchgemacht, Kind! Und darum weiß ich es, daß Du jetzt auch so einen hübschen Traum gehabt hast!"

„Und doch habe ich jetzt nicht geträumt, Großmütterchen," meinte lächelnd und doch etwas verlegen das junge Mädchen, „ich habe überhaupt noch nichts von so schönen Dingen geträumt. Ich weiß es, daß ich kein Recht dazu habe: erstlich bin ich ein armes Mädchen, und zweitens habe ich meinen, ach, viel zu früh heimgegangenen Eltern hoch und heilig versprochen, über Deinem alten Leben zu wachen, da Du Herzensgute dereinst auch Deine ganze Kraft zum Wohle und Segen unserer Familie opfertest. Ich danke dem lieben Gott auf den Knieen, daß er Dich mir wenigstens erhalten hat, sodaß ich nicht allein zu stehen brauche in der kalten, liebeleeren Welt; und ich bitte ihn täglich, daß er Dich mir noch recht, recht lange erhalten möge."

„Herziges Kind", seufzte die alte Dame und weinte leise, „diese Wendung sollte unsere Unterhaltung allerdings nicht nehmen. Komm setze Dich zu mir auf den Divan, denn meine alten Füße halten das lange Stehen nicht mehr aus, so, so, und nun lege Dein Strickzeug fort und höre mir zu."

„Gern', Großmütterchen," erwiderte das Mädchen, „nur ermüde Dich nicht zu sehr beim Erzählen."

Und die alte Dame, welche sich ihre Tränen abgewischt hatte, begann: „Ich danke es Dir, Kind, daß Du mir, der alten, hülflosen Frau, nunmehr fast schon drei Jahre so an der Hand bist und es auch noch länger sein willst. Aber siehe, wenn ich mal sterbe, kannst Du doch unmöglich gleich mit mir kommen, damit Dich der liebe Gott auch gleich dort oben reichlich belohne für alles, was Du Gutes auf Erden getan hast. Also, es wird Dir dann schon nichts anderes übrig bleiben, als weiter zu leben. Und daß Du dann recht, recht glücklich sein möchtest, glaub es mir, das ist der einzige Wunsch, den ich alte Frau hier auf Erden nur noch habe. Am liebsten wäre es mir freilich, und mein Tod wäre einst ein leichterer, wenn ich es noch erleben könnte, daß Du so recht glücklich würdest. Siehst Du, Herzenskind, und vorhin träumte ich nun davon, daß Du genau so glücklich geworden warst, wie ich es mir so eigentlich gedacht habe. Höre! Ich sah Dich im Schmucke einer Braut am Altare stehen . . .!"

„Großmutter", wehrte das Mädchen, wiederum tief errötend, „wie kannst Du nur so etwas träumen!"

„O, o, warte doch nur," sagte die alte Dame, die wieder heiterer geworden war, es kommt ja noch viel schöner. Also, Du standest als Braut am Altare, und Lisbetchen, weißt Du auch, wer neben Dir stand?"

„Nein, Großmütterchen", brachte das Mädchen leise und offenbar erregt hervor, „das weiß ich nicht!"

„Nun denke Dir bloß meinen schönen Traum, Lisbetchen," sprach die alte Dame eifrig weiter, „unser lieber Freund, der junge Doktor war es, der sich nun schon seit fast drei Jahren regelmäßig zu mir, der alten Frau bemüht und dessen Kunst ich es neben Gott und Dir allein verdanke, daß ich noch atmen darf."

„Aber geliebte Großmutter, wie kommst Du auf den Doktor?" fragte das junge Mädchen, und ihre Wangen wurden bei dieser Frage noch röter und glühten noch mehr, als vordem schon.

„Hm, wie ich auf den Doktor komme?" Dabei drohte sie dem Mädchen lächelnd mit dem Finger, „sehr einfach. Das habe ich schon lange herausgemerkt, daß Du ihm nicht gleichgültig bist!"

„Aber er weiß doch, daß ich arm bin, daß wir beide nichts haben, als die kaum zu erwähnende Rente und das bischen, das ich mit meiner Hände Arbeit verdiene", entgegnete Lisbet rasch, „und er ist doch ein Mann in bevorzugter Lebensstellung, kann die höchsten Ansprüche hier im Städtchen mit machen, ist umschwärmt und gefeiert von all den reichen jungen Damen!"

„Umschwärmt", hier hob die alte Dame ihren Zeigefinger erneut und gewichtig. „Das ist's, was ich dir vorhin sagen wollte. Er ist Arzt, ein hübscher, feiner und angenehmer Mann, der wird natürlich umschwärmt! Was meinst du, Lisbetchen, wie viele Damen unserer Gesellschaft von unserem lieben Herrn Doktor träumen mögen, genau, wie ich dir vorhin expliziert? Ob sie dabei aber auch mit einer Silbe nur daran denken werden: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet!" Ich glaube nicht, Kind, daß sie es tun! Er aber, unser lieber Doktor, er wird daran denken, er ist keine oberflächliche Natur, soweit kenne ich ihn. Er sieht aufs Herz, und nicht allein auf Auge und Haar, am allerwenigsten aufs Geld! Und wir, Lisbet, geliebtes Kind, wenn er gleich mir den Reichtum entdeckt hat, den du in deinem guten, edlen Herzen trägst?"

„Großmütterchen", sagte das Mädchen bescheiden, „ich tue doch nur meine Pflicht!"

„Ein Herz, das seine Pflichten kennt, ist eben ein reiches Herz", sagte die Großmutter lächelnd und mit einer Freudenträne im Auge, „und Lisbetchen, glaub es mir, diesen Reichtum schätzt unser lieber Doktor jedenfalls höher, als den andern, den man verlieren, oder der verbrennen kann. Doch, abgesehen davon, Lisbet, mein Herz, hattest du vorhin wirklich nicht an unseren lieben Doktor gedacht, als ich aufwachte und dich so gedankenvoll hinausblicken sah in die erwachende, herrliche Frühlingsnatur?"

„Ich will nicht lügen, Großmütterchen", entgegnete das Mädchen leise und barg ihr heiß erglühendes Gesicht an der Brust der alten Dame, „gedacht habe ich in jenem Augenblick allerdings an den Doktor, aber nicht geträumt habe ich von ihm: ich sah ihn vielmehr im Geist von Haus zu Haus gehen wo man seiner bedarf, und überall Hilfe, Trost und Hoffnung bringend!"

„Ha, ha, ha," lachte die alte Dame aus vollem Herzen, „geliebtes Kind, das ist ja eben geträumt, mit offenem Auge geträumt! Und ist das kein schöner Traum, wenn man an Hilfe, Trost und Hoffnung denkt? Ja, ja, das macht der Frühling! Da läßt sich das Herz einmal nicht halten! Dann will auch die Liebe heraus aus der engen Brust und hin zu dem andern Herzen, das dazu gehört und von Gott dazu bestimmt ist, das reine, hohe und himmlische Glück der Liebe auferstehen zu lassen."

„Großmütterchen phantasiert ein klein wenig", lächelte das Mädchen, „jetzt, da gerade draußen die Glocken erklingen!"

„Ach ja", rief verzückt die alte Dame, „es ist wahr, die Glocken klingen soeben! Ach Kind, auch bei mir war es einst zur Frühlingszeit, als ich deinem Großvater, meinem seligen Manne, das Versprechen gab, sein Weib zu werden. O, lasse mich jener Zeit ein Weilchen gedenken, die Erinnerung ist ja so süß!"

Dabei legte die alte Dame ihren Kopf leise zur Seite, und bald lag sie in süßem Schlummer. Das junge Mädchen öffnete das Fenster und ließ einen Augenblick den Frühling hinein ins Zimmer und der Glocken Klang!

Dabei hatte sie überhört, daß die Zimmertür aufgegangen und ein junger Mann angesichts der schlafenden Dame leise eingetreten war, der sich nun in unmittelbarer Nähe von Lisbet befand.

Sein Gruß ließ sich die junge Dame umwenden: „Herr Doktor!"

„Fräulein Lisbet", sagte er kurz und entschlossen, „darf ich mit ihnen ein Wörtchen reden?"

Die beiden Menschenkinder redeten mit einander nicht lange. — — — —

Großmutter erwachte, sah das schöne Bild der Liebenden vor sich, sagte nichts, und weinte bloß vor Glück und Freude.

„Dein Traum, Großmütterchen!" jubelte glückselig das Mädchen, und der alten Dame zitternde Hände segneten das junge Paar.

Kirchenkalender.

(Fortsetzung).

Freitag, 25. März. Maria Verkündigung. Gebotener Feiertag. Evangelium nach dem heiligen Lukas 1, 36—38. Epistel Isaias 7, 10—15. ● St. Andreas: Titularfest der marianischen Kongregation junger Kaufleute und Künstler. Abends 6 Uhr Predigt mit Andacht. ● St. Martinus: Morgens ½8 Uhr gemeinschaftliche Kommunion für die Schüler an der Kronprinzenstraße. Abends 6 Uhr Fastenpredigt. ● Karmelitessen-Klosterkirche: Titularfest der marianischen Jungfrauen-Kongregation. Morgens ½6 Uhr (Anrede) Vortrag. 6 Uhr heilige Messe, ½9 Uhr feierliches Hochamt. Nachmittags 4 Festpredigt und feierliche Festandacht. ● Ursulinen-Klosterkirche: Morgens 8 Uhr Hochamt, Nachmittags 6 Uhr Andacht. ● Klosterkirche der Schwestern vom armen Kinde Jesu: Hl. Messen um 6½ und 8 Uhr. Nachmittags 3 Uhr Kongregationsandacht mit Predigt, 5½ Uhr Andacht zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria. ● St. Anna-Stift: Haupt- und Titularfest der marianischen Dienstmädchen-Kongregation. Während der hl. Messe um 6 Uhr gemeinsch. hl. Kommunion.

Samstag, 26. März. Ludgerus, Bischof † 809. ● St. Lambertus: Morgens 9 Uhr hl. Messe mit sakramentalischem Segen zu Ehren der hl. fünf Wunden. ● Karmelitessen-Klosterkirche: Nachmittags 6 Uhr Salve-Andacht.